

ger Warschau's Erpressungsbriefe erhalten haben. — General Gurko, dem man früher deutschfeindliche Gesinnung nachsagte, brachte jüngst auf einem Paradediner des russischen Leib-Garde-Grenadier-Regiments „König Wilhelm von Preußen“ einen Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm aus. Die Verlesung einer von unserm Kaiser zum Jubiläum des Regiments eingegangenen Glückwunschsdepesche wurde mit begeisterten Rufem erwidert: „Es lebe unser deutscher Bundesgenosse!“ „Es lebe unser deutscher Kriegsbruder!“ „Es lebe das mit uns verbündete ruhmvollste deutsche Heer!“ — Wenn dieser Enthusiasmus nur anhält.

Vocale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Es ist wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß der letzte Termin zur Anmeldung der Unfallversicherungspflichtigen am 1. September abläuft. Betriebsunternehmer, welche die vorgeschriebenen Anmeldungen nicht bis zu jenem Tage bewirkt haben, fallen in eine Geldstrafe bis zu 100 M. Die Anmeldungspflicht erstreckt sich, wie abermals hervorgehoben sei, auf alle in Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Steinbrüchen, Gräbereien (Gruben), auf Werften und Bauhöfen, sowie in Fabriken und Hüttenwerken beschäftigten Arbeiter und Betriebsbeamten, letztere, sofern ihr Jahresarbeitsverdienst 2000 M. nicht übersteigt, sowie auf alle Arbeiter und Betriebsbeamten, welche von einem Gewerbetreibenden, dessen Gewerbebetrieb sich auf die Ausführung von Mauer-, Zimmer-, Dachdecker-, Steinhauer- und Brunnenarbeiten erstreckt, in diesem Betriebe beschäftigt werden, und alle im Schornsteinfegergewerbe beschäftigten Arbeiter, außerdem auf alle diejenigen, welche in einem Betriebe arbeiten, in dem Dampfessel oder durch elementare Kraft (Wind, Wasser, Dampf, Gas, heiße Luft etc.) bewegte Triebwerke zur Verwendung kommen, mit Ausnahme der land- und forstwirtschaftlichen Nebenbetriebe, sowie derjenigen Betriebe, für welche nur vorübergehend eine nicht zur Betriebsanlage gehörende Kraftmaschine benutzt wird.

— Plauen, 22. August. Der gestrige Vereinsabend des Vereins der Maschinensticker im Restaurant „Gambinus“ war, wie sich erwarten ließ, zahlreich und namentlich von Stickeren auf Pachtmaschinen besucht. Bevor der Vorsitzende, Herr Hanoldt, über die Frage des Pachtens auf Stichtmaschinen einging, ließ er einige Muster zirkuliren. Weiter hatte der Vorsitzende der im Fragekasten jüngst enthaltenen Frage: „Wie wird eine Spinne angefertigt?“ entsprochen. Herr Hanoldt hatte mittelst Zeichnung die Spinne an der großen Tafel bildlich dargestellt und bemerkt, daß, wenn die Spinne richtig ausfallen solle, gewöhnlich mehr Stiche zu machen seien, als berechnet würden, und hierdurch der betreffende Sticker gewöhnlich zu Schaden kommen müsse; seitens der Anwesenden wurde sich in demselben Sinne ausgesprochen und allerseits betont, es möge dahin gestrebt werden, diesem Uebelstand abzuhelfen. Der Vorsitzende ging nun zu dem einzigen Punkt der Tagesordnung über, „den Pachtzins für Stichtmaschinen“ betreffend, und entwickelte ein umfassendes Bild über die Umstände, welche gerade in dieser Sache sich immer fühlbarer machen, hat die Anwesenden, gemeinsam dahin zu wirken, um ein richtiges normales Wesen mit herbeiführen zu helfen, was für die Besitzer wie Pächter nicht zum Schaden gereichen soll. Die darauf eingeleitete Diskussion gab zur Genüge kund, daß sich der Verein durch solche gerechte Maßnahmen das Vertrauen nicht nur unter seinen Mitgliedern, sondern auch derjenigen Sticker, welche dem Verein noch fern stehen, zu wahren sucht. Der schon am letzten Vereinsabend festgesetzte Pacht wurde in nachstehender Weise beschlossen: für 3fach $\frac{1}{4}$ 10 Mark, für 3fach $\frac{1}{4}$ 8—9 Mark, für 2fach $\frac{3}{4}$ 8 Mark, für 2fach $\frac{1}{4}$ 7 Mark. Diese Normen sind nach genauester Erwägung des Anlagekapitals für die verschiedenen Maschinen einstimmig gutgeheißen worden, und glaubte man hierbei beiden Theilen gebührende Rechnung getragen zu haben; doch wurde sich auch dahin geäußert, daß besagte Normen nicht auch für bessere Zeiten maßgebend sein sollen, sondern mit dem Steigen der Löhne auch eine höhere Pachtsumme zu zahlen sei. Der Vorsitzende legte den Erschienenen ans Herz, daß der heutige so zahlreich besuchte Vereinsabend den besten Beweis liefere, daß das Interesse sich immer mehr kund giebt, um die allgemeine Sache mit zu berathen und mitzuarbeiten für die Gesamtheit des Stickererwerbes. In erläuternden Worten schilderte er die Vorzüge, die der Verein in sich verkörpert, und erwähnte, daß nur durch ein großes Ganzes zu dem angestrebten Ziele gelangt werden kann. Weiter wurde mehrererseits der Wunsch ausgesprochen, ob es nicht rathsam erscheine, wenn Maschinenbesitzer wie Pächter Pachtverträge in den Händen haben könnten, um etwaigen Differenzen auszuweichen, was jedoch an einem der nächsten Vereinsabende zur Erledigung gelangen soll.

— Reichenbach. Nach mehreren an dem Abendhimmel am Mittwoch bei mäßigem Regen herumziehenden Gewittern ergoß sich in der 9. Stunde über hiesigen Ort ein überaus heftiger und anhaltender Regen, welcher in einer großen Anzahl von Wohn-

häusern, Fabriken etc. bedeutenden Schaden verursacht hat, wo die zerfallenen Dächer noch nicht wieder hergestellt sind. Der bei Weitem größere Theil der Dachungen, welche am 4. August ausnahmslos so schwer mitgenommen worden, hat bei aller Hast noch nicht wieder in wetterfesten Stand gesetzt werden können und demzufolge war man in den meisten Wohngebäuden, in Fabriken, Niederlagerräumen, kurz überall, worüber nur ein Dach sich spannt, das wegen mangelnder Arbeitskräfte noch nicht reparirt werden konnte, der Kalamität ausgesetzt. Mit welcher Behemung der Regen gefallen, läßt sich u. A. danach beurtheilen, daß von dem Pflaster an der Zwickauer Straße eine Ecke weggerissen und mehrere Fuder Sand nach einer Hofeinfuhr geschwemmt wurden. In verschiedenen Häusern mußten die Bewohner ihre Ruhestätte verlassen, weil das Wasser durch die Decken drang.

— Blasewitz. Freitag Nachmittag saßen drei Dienstmädchen mit Kinderwagen auf der Bank an der Dampfstraße beim Schillergarten, hörten auf die Musik und achteten nicht der ihnen anvertrauten Kleinen. Ploßlich gerieth einer der Wagen ins Rollen und nur durch einen glücklichen Zufall blieb er an einen Stein hängen, so daß das kleine Kind vor dem Tode in den Fluthen bewahrt blieb. Ein zufällig in der Nähe weilender Herr trat eiligst zu dem leichtfertigen Mädchen und schalt sie aus, da sie aber, wie es schien, sich noch naseweis verteidigte, so gab er ihr ein paar wohlverdiente tüchtige Ohrfeigen. Hoffentlich dient die Strafe ihr zur Warnung, damit sie künftig besser auf die ihrer Obhut anvertrauten Kinder achtet.

— Ricker. Der vormalige schriftfällige Rittergutsort in Lockwitzer Pflege gehörte bis ins dritte Decennium dieses Jahrhunderts als Majorat der v. Bose'schen Familie, welche selbstredend auch die Patrimonialgerichtsbarkeit handhabte. Ein dem „Dresdn. Tgl.“ vorliegendes Actenstück giebt einen Einblick in die Handhabung der Executionspflege, wie sie noch um 1830 im Gange war. Der Einwohner und Häusler Joh. Gottlob Kreyher ließ trotz an ihn gelangter Auflage seine Steuern an 2 Thaler 3 Groschen in Rest; zu Erlangung des Steuerbetrags ward Execution verfügt und begab sich dieser zu Folge der Gerichtsdirector Carl Gustav Pohlant in Begleitung des Richters Joh. Christ. Hänchen am 1. Februar 1828 in das Kreyher'sche Haus. Zugezogen wurden die beiden Gerichtsschöppen Wäber und Hempel und der Gerichtsdienner Häffel. Im Hause war nur die Inwohnerin Joh. Rosine Schumann anwesend und gab diese auf Befragen an, daß der Besitzer und dessen Ehefrau abwesend seien. In dem offenen Hause fand sich von Mobilien nicht das Mindeste vor, um als Pfiffsgegenstand des Liquidum zu dienen. Es wurde daher für die incl. der Kosten 3 Thlr. 22 Gr. 3 Pf. betragende Schuld die Hälfte in das Kreyher'sche Haus- und Gartengrundstück „durch Anzünden des Feuers auf dem Heerde, Ausschneiden eines Spahnes aus der Hausthür, Abbrechen eines Baumzweiges und Ausheben eines Stückes Rasen“ vollstreckt und der Steuereinnahmer Hänchen als in den Besitz substituirt angenommen. Gewiß ist dieser Gebrauch wenig bekannt und wird daher manchem Leser interessant sein. Die Executionszeichen wurden in eine Enveloppe gelegt und viermal festgelegt dem Actenstück beigegeben.

Ein Reich des Schreckens.

Während Afrika überall da, wo das europäische Element seinen Einfluß geltend macht, — also sowohl unten am äußersten Süden, als auch oben an der Küste des Mittelmeeres von Ceuta bis zu den Mündungen des Nil — mehr oder weniger die Segnungen der abendländischen Cultur aufzuweisen hat, herrscht in dem übrigen Theile des schwarzen Continents noch der crasseste Barbarismus und der unumschränkte Despotismus. Es gilt dies nicht nur von dem äquatorialen Innerafrika, sondern auch von vielen Küstenstrichen, wo das europäische Element nur sporadisch auftritt und wo es, hauptsächlich infolge der klimatischen Verhältnisse, wohl auch niemals festen Fuß fassen wird. Namentlich an der westafrikanischen Gold- und Sklaventeile finden wir die Barbarei in allen Abstufungen und einen Fetischdienst mit blutigen Menschenopfern, und hier ist es wieder das von Blut triefende und von barbarischem Pompe strotzende Königreich Dahome, wo seit Jahrhunderten die Grausamkeit in höchster Potenz, der abscheulichste Barbarismus, die weitgehendste Sklaverei ihren Sitz aufgeschlagen haben. Die nachfolgenden Zeilen sollen versuchen, dem Leser ein schwaches Bild von diesem Reich des Schreckens zu geben.

Das an der Sklaventeile, also am Meerbusen von Guinea, gelegene Königreich Dahome oder Dohomey grenzt im Westen an das Reich der durch ihre Kriege mit den Engländern bekannt gewordenen Ashanti, von dem es durch den Volta getrennt ist, gegen Osten an das Gebiet Jarriba; nach Norden zu ist die Ausdehnung nicht genau festgestellt. Neueren Mittheilungen zufolge wird der Umfang des Reiches auf ungefähr 250 Quadratmeilen veranschlagt, während die Angaben über die Bewohnerzahl zwischen 200,000

und 300,000 Seelen schwanken. Dahomey hat sich erst seit Anfang des vorigen Jahrhunderts durch fortwährende Angriffs- und Vernichtungskriege gegen die umliegenden Völkerschaften zu einem bedeutenden Staate erhoben und diesem Umstande mag es mit zuzuschreiben sein, daß ein Menschenleben nicht den geringsten Werth hat und daß daselbst die entsetzlichsten Menschenopfer bis heute an der Tagesordnung sind. Der unumschränkte Wille des Königs, welcher gegenwärtig den Namen Bahabung führt, gilt als einziges Gesetz; alle Untertanen, vom obersten Hofbeamten an bis zum gemeinsten Mann herab, sind seine Sklaven, über deren Gut und Blut der Herrscher nach Belieben schalten und walten kann, und dies geschieht in ausgiebigster Weise. Nur die Fetischmänner, die zugleich Priester und Aerzte sind, sind frei und werden vom König außerordentlich geehrt. Trotz seiner absoluten Gewalt über Leben und Tod seiner Untertanen ist der König, seltsam genug, äußerlich an die strengste Etiquette gebunden. Wenn er spricht, so fordert der Cambodé oder Großkammerer durch eine Glocke, die er fortwährend am Halse trägt, zur größten Stille auf; wenn der Herrscher niest oder hustet, wirft sich der ganze Hofstaat mit dem Gesicht auf die Erde; wenn er ist oder trinkt, so verhüllt ihm der Tolonnu, der erste Verschnittene, das Gesicht, und wer den König essen sieht, muß sterben.

Menschenopfer sind die Hauptsache in diesem Lande; von ihnen berichteten schon vor hundert Jahren weiße Reisende, welche die Hauptstadt Abome besucht hatten; aber anfänglich hielt man in Europa ihre Schilderungen von den furchtbaren Menschenopferungen für übertrieben, bis spätere Berichte die ersten Mittheilungen vollkommen bestätigten. Ohne Menschenopfer vergeht in Dahomey kaum ein Tag im Jahre, man verrichtet sie bei den gewöhnlichsten Anlässen; so werden z. B. beim Tode jedes irgend wohlhabenden Mannes ein Knabe und ein Mädchen abgeschlachtet, um in der andern Welt — denn an diese glauben selbst die Dahomaner — die Aufwartung zu besorgen. In wahren Strömen fließt aber Menschenblut bei den großen Festen des Jahres; das erste derselben ist Aquaiabib, das Fest der Belohnung der Troubadours, an welchem die hervorragendsten Krieger die Heldenthaten des Königs besingen. Hunderte und Aberhunderte von Menschenopfern werden da zu Lob und Preis des Herrschers vor ihm errichtet, während zugleich Tugende von Unglücklichen durch den Reichsrichter, welches wichtige Amt in den Händen des Mehu, des Oberanführers des Heeres, ruht, den Tod erleiden. Es folgt dann Ekbatongeb, das Fest der Ausstellung der königl. Schätze und Reichthümer, ihm schließt sich Ekuenuabonih, das Fest der Geschenke, die dem König von seinen Untertanen dargebracht werden, an, worauf Ebbisohigbi, das Fest der Fünftenschüsse, folgt, und zahlreiche Hinrichtungen bilden den furchtbaren Rahmen all dieser Festlichkeiten. Der Monat Juni besteht fast nur aus Festen und jeden Morgen müssen da sechs Menschenopfer über dem Eingange zum königl. „Palaste“ aufgesteckt werden und Alle, die zum Herrscher wollen, sind genöthigt, durch die frischen Blutlachen zu waten.

(Schluß folgt.)

Saat und Ernte.

Von Nanny Heyden.

(Fortsetzung.)

Nun war er frei! Nicht ein Gedanke an die arme Verlassene, der er so schweres Unrecht gethan, die er so leichtsinnig ihrem Schicksal preisgab, quälte ihn. Mochte sie das Schicksal so vieler Gefährtinnen theilen, sie wollte es ja nicht besser haben, und wenn ihr Herz brach? — Bah, es stirbt sich nicht so leicht an gebrochenem Herzen. Warum sollte er sich lange mit trüben Gedanken darüber plagen!

Ein schelmisch reizendes Gesichtchen unter zierlichem Strohhütchen tauchte vor Hugo auf und ließ seine Püffe streiftiger schlagen. Glück und Freude winkten ihm in ihrem Besiß, im Besiß ihres Goldes, das ihn befreien sollte von allen plebejischen Sorgen für das tägliche Leben.

Im Stübchen aber, das er soeben verlassen, war's recht still. Geräuschlos ordnete Hanna Alles nach alter Weise, was durch den plötzlichen Besuch in Unordnung gerathen, dann zog sie sich nach der Küche zurück, voll unendlichen Mitleids für ihr armes Fräulein, und doch mußte sie keinen Rath, keine Hilfe für deren Wunden, als stilles Mittragen. Viele Worte machen, war nicht ihre Sache. Der Kampf, der hinter der hohen, ersten Stürz dort stattfand, mußte ja doch allein durchgefochten werden.

Ernst und bleich war Alice nach Hugo's Fortgang in's Zimmer zurückgekehrt. Mit scheinbarer Ruhe hatte sie die für sie bestimmten Zeilen gesehen, auch nicht eine Thräne trat während des Lesens in ihre Augen. Der Gedanke, daß sie seine Liebe verloren, der sie plötzlich mit unumstößlicher Gewissheit erfüllte, hatte lähmend, betäubend ihr ganzes Denken umfungen. Selbst sein Fortgehen ohne Abschied vermochte sie nicht aus ihrer apathischen Ruhe zu reizen. Fröstelnd setzte sie sich in eine Ecke des Sophas und schloß die Augen. So saß sie lange, Alles um sich her vergessend, gedankenlos da. Noch einmal kopfte es an diesem Abende an ihre Thür. Der Postbote brachte einen Brief. Sie erbrach

denfell
um i
doch
Papier
sie da
ging.
traurig
dieses
zu sch
erfolgt
fehlt,
ihr je
nur d
zum
sonst
noch
gern
ihr ja
Fehlen
Band,
bunder
den
auch
Das
Blüch
Ziel fo

Er
zerhäu
der Kr
heit da
gleichm
durch
den er
wieder
als w
vom
oder a
wissen.
Der
den Al
daß es
in sold
murrte
entfegli
maßen
der
Alles i

De
schon a
in dem
geopfert
in die
übten
Aurifel
prangte
von der
Sie ha
hingegeh
übergoh
Blumen
daß sie
es eben
sein, die
genug,
denn do

Mi
für Tag
statt de
verfloße
mehr al
Scheu

das viel
Enthüll
früher i
jeht kan
sie nich
Senta,
Reckerei
der gen
Erstneim
nur ein
zierlicher
und be
war zu
studiren.
sicher a
Versuch
Schale
inneren
hatte
achtete

ibr, als
jeden P
gebe, ab
darüber
überhört
Fenster
reibend
mädel,
Strauß